

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¼ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Nobren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Kemtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 48.

Berlin, Montag den 22. April

1833.

Frankreich.

L'Europe littéraire.

Zu hunderttausenden war vor mehreren Monaten von Paris eine Anzeige verfaßt worden, worin mit großem Pomp eine in dieser Weise noch nie da gewesene Zeitschrift angekündigt wurde. Ein Journal ward versprochen, dessen Mittelpunkt nicht Paris allein, sondern alle Europäische Hauptstädte auf gleiche Weise seyn sollten; um diesen Mittelpunkt aber sollte sich die ganze übrige Welt wie eine Hülse um den Lichte-Kern runden, dessen Reflex die Europe littéraire seyn sollte.

Die Idee einer Welt-Literatur ist in unserer Zeit nicht neu; Göthe, ja die Deutschen überhaupt haben sie längst ausgesprochen; wie Adelung in seinem *Mithridat* eine Welt-Sprachentunde, so stellten Herder und mit und nach ihm viele andere glückliche Uebersetzer, von Wolf, dem modern-antiken, bis zu Rückert, dem westlich-östlichen, einen großen Völker-Kongress der Poesie her. Vermöge der Leichtigkeit, mit der die Deutsche Sprache alle ausländische Formen sich aneignet, scheint sie auch ganz besonders dazu berufen, das Mittelglied der großen Kette zu bilden, welche die Literaturen aller Völker und aller Länder umschließt. Einen viel geringeren Anspruch auf diesen Vorzug gewährt der Französischen Sprache der Umstand, daß sie in allen übrigen Ländern Europas von den gebildeten Ständen gesprochen oder verstanden wird; denn nicht sowohl die subjektive Verbreitung eines Idioms, die das Verständniß jedes anderen unnötig macht, als die objektive Auffassung aller übrigen Völker-Individualitäten, in denen die eigene gleichsam unterzugehen vermag, kann den Maßstab für einen solchen Anspruch abgeben.

Wir haben Verbindungen mit allen berühmten Gelehrten Europa's angeknüpft, so hieß es in der Ankündigung der *Europe littéraire*, und um einem so großartigen Unternehmen eine feste Basis zu geben, haben sich 300 Actionnaire, jeder mit einer Einlage von 1000 Franken, dazu und zur strengen Beaussichtigung unserer Redactions-Grundsätze vereinigt. Nun, mit 300,000 Franken und mit allen berühmten Gelehrten Europa's läßt sich in der That schon etwas Großartiges anfangen. Eine solche Allianz findet sich selten beisammen. Den Gelehrten fehlt es in der Regel an Geld, und dem Gelde — wenn auch nicht an Gelehrsamkeit, denn das Geld ist bekanntlich ein Universal-Genie — doch an literarischer Unternehmungslust. Hier aber fanden sich angeblich Sylvestre de Sacy und Nothschild, Aguado und Chateaubriand zu einem und demselben Zwecke vereinigt. Wirklich sind auch die beiden genannten Banquiers unter den 300 Actionnairen angeführt, und Herr von Nothschild hat sich ebensfalls, wie die *Europe littéraire* uns mittheilt, ganz besonders anheischig gemacht, mit darüber zu wachen, daß sich keine Politik in dieses Blatt eindränge.

Man sieht, daß in Frankreich die Politik eine große Macht ist, denn 300 Spartaner haben sich vereinigen müssen, um ihr den Eingang in diese Ihermopylen zu wehren. Dadurch aber noch nicht beruhigt, trägt die *Europe littéraire*, gleich vielen Deutschen Dörfern, an deren Eingang die Verwarnung steht: „Wetteln und Fechten ist hier verboten,“ auch noch auf jedem Blatt in großen Buchstaben die Ueberschrift: „La politique est complètement exclue de ce Journal.“ Und dieser große Gedanke ist bei den Redactoren so sehr zur freien Idee geworden, daß sie in der That glauben, ihn erfunden zu haben, wie jener Gascogner, der, nachdem er sich das Lügen abgewöhnt hatte, nun fest und fest behauptete, daß er die Wahrheit erfunden habe. Nichts ist jedoch älter in der Französischen Journalistik, als jener ausschließende Grundsatz; das alte Journal des Savans hat sich nie mit Politik befaßt, eben so wenig finden sich in der *Revue de Paris* und in der *Revue des deux mondes*, zweien trefflich redigirten Blättern, politische Artikel — so weit dies nämlich ausführbar ist. Denn was neigte sich in unseren Tagen nicht zur Politik hin? Ist eine Tagesgeschichte der Kunst, der Literatur oder der Philosophie denkbar, die nicht auch die Tagesgeschichte des Staats berührt? Namentlich aber in Frankreich ist das sociale Leben mit dem politischen seit der Revolution von 1789 so sehr verwachsen, daß die Epochen seiner neueren Geschichte, so kurz sie auch seyn mögen, doch die auffallendsten Veränderungen in Kunst und Literatur bezeichnen und wir z. B. Malerei, Poesie, Geschichtschreibung und Philosophie aus der Zeit der Revolution oder Napoleons als vollkommen geschieden von denselben Künsten und Wissenschaften aus der Zeit der Restauration und Ludwig Philipp's anzusehen gewohnt sind. Ja, ein tiefsinniger Franzose, St. Simon, hat diese Identifizierung, des socia-

len und des politischen Lebens in Frankreich für so allgemein gehalten, daß er sich berechtigt glaubte, das Ding auf die Spitze zu stellen und allen gesellschaftlichen Einrichtungen, den zaristisch wie den heiligsten, einen politischen Charakter zu verleihen. Die *Europe littéraire* führt übrigens fast in jeder Nummer selbst den Beweis, daß sie nicht im Stande ist, ihrer Devise streng treu zu bleiben, denn fast jeder von Literatur- oder Kunstgeschichte handelnde Artikel berührt auch mehr oder weniger die Geschichte der neueren Zeit.

Nachdem nun aber durch so große Versprechungen die höchste Erwartung in uns rege gemacht worden, ist nichts natürlicher, als daß diese durch den Erfolg nicht befriedigt wird. Wir haben die Nummern des ersten Monats der *Europe littéraire* vor uns liegen und finden darin außer dem gewöhnlichen Inhalt aller kleinen und großen Pariser Tageblätter, nämlich Novellen, Bücher- und Theater-Rezensionen und allgemeinen Raisonnements über Kunst u. dgl. — Alles hübsche und leichte Arbeit, wie wir sie aus den Pariser Fabriken gewohnt sind — nur noch einige Artikel über die Literatur zweier Nachbar-Länder, Deutschlands und Englands. Am Schluß jedes Blattes werden zwar noch unter der Rubrik „Nouvelles“ allerlei Notizen aus fremden Ländern gegeben, doch beschränkt sich diese Rubrik auf eine oberflächliche, mitunter sogar von argen Mißgriffen nicht freie Nachlese aus den politischen Zeitungen, die gewöhnlich dergleichen literarischen und Kunst-Ballast nebenbei mit sich führen.

Was die Leser des Magazins zunächst interessieren wird, ist wahrscheinlich das, was die *Europe littéraire* über Deutschland bringt. Nun, wir könnten, wenn wir sonst Lust dazu hätten, stolz darauf seyn, daß unser Vaterland in diesem ganzen literarischen Europa noch als der beste Fleck erscheint. Während England mit einigen Lappen — einem trockenen Inhalts-Verzeichniß der neuesten Englischen Journale und einer schwachen Kritik des Poeten Alfred Tennyson — abgefertigt wurde, hat man unserem Deutschland einen ordentlichen Mantel umgehängt, zu dem sogar ein Deutscher Schneider das Maß genommen. Herr S. Heine giebt nämlich in drei fortgesetzten Artikeln über die Deutsche Literatur seit Frau v. Staël eine Uebersicht dessen, was in Deutschland geschehen oder unterblieben ist, seitdem diese mächtige Frau ihren Landsleuten zuerst eine Aussicht in die unbefannte Welt des benachbarten Deutschland's eröffnet hat. Die vor uns liegenden drei Artikel scheinen jedoch nur erst die Einleitung zu dem Ganzen zu bilden, das, wie die Zeitungen berichteten, bei Heidelberg und Campe in Paris als ein abgeschlossenes Werk in Deutscher Sprache erscheinen wird.

Wir werden uns hüten, das in's Französische, hin und wieder sogar mit einigen auffallenden Germanismen, übersetzte Deutsch wiederum zurück in's Deutsche zu übersetzen, so gern wir auch unseren Lesern Manches mittheilen möchten, namentlich von dem, was über Goethe gesagt wird, den Heine gegen die Angriffe Wolfgang Menzel's in Schutz nimmt, mit dem er überhaupt in den von diesem in seiner Literaturgeschichte entwickelten Ansichten nicht übereinstimmt. Goethe, sagt Heine, sey früher zwar auch von ihm angegriffen worden, aber er wolle nur gestehen, daß dies aus bloßem Neid geschehen sey. Treffend und verständlich scheint das, was Heine den Franzosen über den Unterschied von Goethe und Schiller sagt, wiewohl im Ganzen die Darstellung ihrem Zwecke, einem fremden Volke die eigene Heimath darzustellen, nicht entspricht. Gleich zu Anfang bietet Hr. Heine, statt an dem ihm von der Frau von Staël gegebenen Punkt anzuknüpfen, alle ihm nur zu Gebot stehende Deutsche Gründlichkeit auf, um die Franzosen von vorn herein durch weitausgeholtte Erklärungen über Romantizismus, Katholizismus und Mittelalter gleichsam daran zu erinnern, daß er selber ein Deutscher sey. Die Franzosen werden ihm dafür keinen Dank wissen; denn abgesehen davon, daß sie gewohnt sind, von ihren Literar-Historikern ohne so große Anstrengung belehrt zu werden (man vgl. z. B. des eleganten Billemain Cours de littérature), haben ihnen auch Voltaire und die Encyclopädisten schon viel frivoler und eben so wißig das Heilige persiflirt, das Heine, ohne daß es zu seiner Darstellung notwendig wäre, hier herbei und herabzieht. Aber auch die Deutschen werden ihrem Repräsentanten im Auslande keinen Dank wissen. In meinem Hause und unter Freunden magst Du mir bittere Dinge sagen, wenn Du es gut mit mir meinst, aber in fremder Sprache und unter Fremden solltest Du das, was sie selbst als Tugend an mir achten, und was mein zartester Ehrenschild ist, nicht mit höhnischer Lust dem Gespötte preisgeben. Dies thut aber Heine, wenn er die Vaterlandsliebe der Deutschen im J. 1813 einen anbefohlenen Patriotismus nennt und die freie That der Begeisterung einer Zeit als ein verächtliches Helotenwerk darstellt.